

Der Schramberger Maler «Hartschierle» und seine Zeit – Papierkrippenfiguren als romantisches Gegenbild zum Alltag

Gisela Lixfeld

Aus dem 19. Jahrhundert sind uns nur wenige Zeugnisse des Krippenbauens in Schramberg in Gestalt gemalter Papierfiguren des Handwerkers Gregor Moosmann überliefert.¹ Moosmann lebte in einer Zeit des sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs, in der Schramberg Truppeneinquartierungen, Unwetterkatastrophen, Armut und Hungersnöte zu ertragen hatte und allmählich industrialisiert wurde.²

Gregor Moosmann wurde im Jahre 1801 im damals noch zu Vorderösterreich gehörenden Marktflecken Schramberg geboren. Wenige Jahre später – 1805 – fiel Schramberg im Zuge der Gebietsaufteilung im Gefolge der napoleonischen Kriege an Württemberg. Der Marktflecken hatte zu dieser Zeit 1700 Einwohner, die großenteils als Tagelöhner und Handwerker ein bescheidenes Auskommen fanden und nebenher ein kleines Stück Land für den Eigenbedarf bewirtschafteten. Vier Jahre später wurden 167 Tagelöhner – darunter 19 Weber, Kleider- und Strumpfwirker – und 129 Angehörige wirtschaftlich besser gestellter Berufe gezählt – 100 Handwerker in 24 Handwerken, 18 Wirte, Krämer und Angehörige vorindustrieller Berufe sowie 11 Bauern.

Schramberg gerät in eine Grenzlage, wo der Hartschier seinen Dienst tut

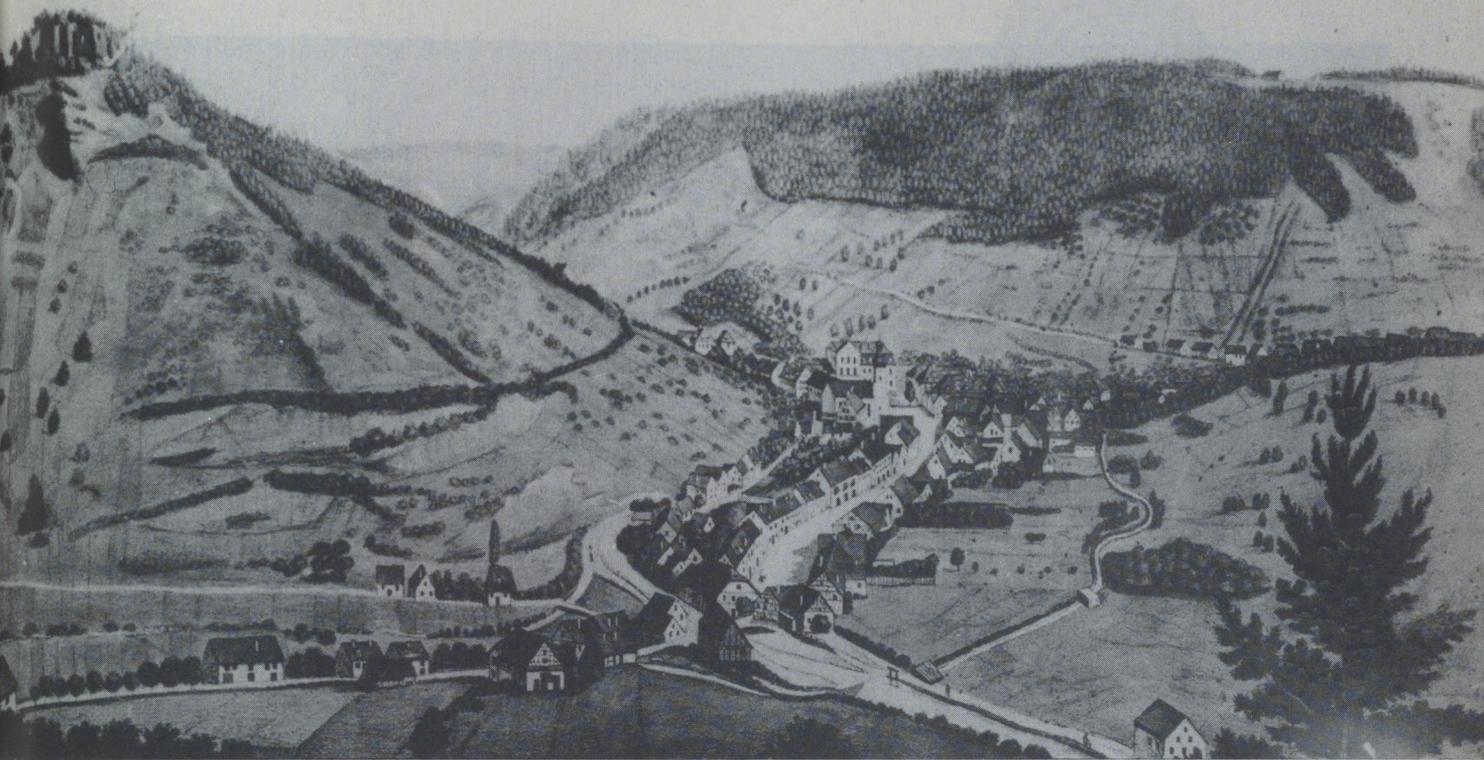
Durch die veränderten politischen Verhältnisse geriet die Tagelöhner- und Handwerkergemeinde in eine wirtschaftliche Randlage. Die bis 1810 zu Württemberg gehörenden Städte und Ämter Hornberg und Schiltach fielen nun an das neugegründete Großherzogtum Baden, das sich stärker gegen Württemberg abgrenzte, als es zuvor die vorderösterreichischen Lande gegen die württembergischen Gebiete getan hatten. Für das nunmehr nur wenige Kilometer von der württembergisch-badischen Grenze entfernt gelegene Schramberg bedeutete das, nun von seinen früheren Austauschgebieten in der unmittelbaren Nachbarschaft abgeschnitten zu sein. An dieser Grenze zwischen Baden und Württemberg tat Gregor Moosmanns Vater als Grenzaufseher, in Württemberg *Hartschier* genannt, Dienst. Die Familie wohnte daher außerhalb des Marktfleckens nahe der Grenze auf dem Imbrand, wo der Vater dem blühenden Schmuggel Einhalt zu gebieten hatte. Der Beruf des Vaters brachte dem

Sohn Gregor den Beinamen *Hartschierle* ein. Da es durchaus nicht unüblich war, die Bezeichnung des elterlichen Hofes oder den Beruf des Vaters zur eindeutigen Kennzeichnung dem Familiennamen des Kindes hinzuzufügen – besonders im Fall so häufig vorkommender Familiennamen wie Moosmann –, muß dieser Beiname nicht von vorneherein etwas Negatives besagen. Dennoch kann davon ausgegangen werden, daß bei der damaligen wirtschaftlichen Lage der – bis zur Einführung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1834 teilweise auf Schmuggel angewiesenen – Schramberger Einwohner Grenzwächter nicht zu den beliebtesten und geachtetsten Mitbürgern zählten und die Familie des Grenzaufsehers deshalb eine Außenseiterposition einnahm.

Die zahlreichen Einquartierungen der Jahre 1813 bis 1816 im Gefolge der napoleonischen Kriege, Geld- und Naturalleistungen für Kriegszwecke, gleichzeitige Unwetterkatastrophen, Mißernten und Teuerung verschärfen die wirtschaftliche Lage derart, daß die Gemeinde Schramberg 1817/18 bei rund 2000 Einwohnern 73 unterstützungsbedürftige Personen und 114 Familien am Rande des Existenzminimums aufwies. Dem Grenzwächtersohn Hartschierle war es zu dieser Zeit immerhin möglich, ein Gewerbe zu erlernen, was – eine Lehre kostete damals auch im unzünftigen Malergewerbe Lehrgeld und der Lehrling verdiente nichts – darauf schließen läßt, daß es seiner Familie finanziell nicht so schlecht ging wie den meisten Schrambergern. Die Schildmalerei gehörte zwar nicht zu den durch die Zunftordnungen reglementierten und abgesicherten Handwerken, doch verbürgte sie zu Hartschierles Jugendzeit durchaus ein gutes Einkommen. Schwarzwälder Uhren mit bemalten Lackschilden fanden damals weltweit so guten Absatz, daß selbst die staatliche Gewerbeförderung diesen im badischen Teil des Schwarzwaldes beheimateten Gewerbebezug vermehrt in Württemberg einzuführen trachtete.³

Gegen Armut und Bettelei: Industrieschulen und Armenbeschäftigungsanstalt

Nach Beendigung der Lehrzeit ging Gregor Moosmann, genannt Hartschierle, für einige Jahre auf die Wanderschaft. Bei seiner Rückkehr in den 1820er Jahren hatte sich bereits der erste Industriebetrieb,



Diese Lithographie zeigt den Marktflcken Schramberg um 1830 vom Tösberg aus. In unmittelbarer Nähe des gräflichen Schlosses hat sich bereits der erste Industriebetrieb, die Steingutfabrik Uechtritz und Faist, angesiedelt. Ansonsten hat die arme Handwerker- und Tagelöhnergemeinde ihr Ortsbild noch nicht verändert.

die Steingutfabrik von Uechtritz und Faist, in Schramberg angesiedelt. Tonvorkommen, eine auf Arbeit angewiesene verarmte Bevölkerung, ein stattliches königliches Darlehen und konkurrenzloser zollfreier Absatz in ganz Württemberg sicherten die Existenzgrundlage des Unternehmens. Als der Pachtvertrag des damals nicht bewohnten gräflichen Schlosses – die Herrschaft lebte zeitweilig in Österreich –, das zunächst als Fabrikationsstätte diente, 1822 gekündigt wurde, ließen die Steingutfabrikanten eigene Fabrikgebäude erstellen. Diese Bautätigkeit verschaffte auch dem gelernten Maler Hartschierle Arbeit in dem ansonsten von Arbeitslosigkeit gezeichneten Marktflcken, dessen Einwohnerzahl sich zwar von 1805 bis 1846 beinahe verdoppelt hatte (1805: 1700 Einwohner; 1846: 3247 Einwohner), dessen Gebäudebestand jedoch im selben Zeitraum nahezu konstant geblieben war (194:196). Um der Armut und der mit ihr verbundenen Bettelei entgegenzuwirken, waren bereits in den 1820er Jahren mit Hilfe der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins – einer vom württembergischen Staat eingerichteten überregionalen Stelle zur Koordinierung von privater und behördlicher Armenfürsorge – in Schramberg und Umgebung Industrieschulen gegründet worden, die gemäß der neuen Armenpolitik des Staates Kinder und Jugendliche Minderbemittelter zu Fleiß und Arbeitsamkeit erziehen sollten, indem sie Fertigkeiten wie Nähen und Stroh-

flechten vermittelten. Diese *Erziehung der Armen durch Arbeit* sollte die Unterstützungsbedürftigen dazu anleiten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und löste die frühere Armenfürsorge durch Almosen ab.⁴ Damit auch die vielen erwachsenen Ortsarmen ihr Auskommen durch eigene Arbeit fanden, richteten die gräfliche Herrschaft und die örtlichen Honoratioren in Verbindung mit der württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel und mit Unterstützung des Königs im Jahre 1834 eine Armenbeschäftigungsanstalt ein, die spätere Strohmanufaktur Haas und Cie.

«Hartschierle» gerät in schlimmen Verdacht und verläßt Schramberg

Hartschierle, der damals Arbeit hatte und nicht zu den Ortsarmen gehörte, verhielt sich nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft offenbar anders, als seine Schramberger Mitbürger es von ihm erwarteten. Als Freidenker, der den Gottesdienst nicht zu besuchen pflegte, traute ihm seine Umgebung die Schändung eines religiösen Denkmals zu: als eines Nachts das Wegkreuz gegenüber dem Gasthaus Schützen zerstört wurde, verdächtigte man den Außenseiter. Als «Geächteter» verließ Gregor Moosmann seinen Heimatort und blieb ihm jahrelang fern.

Während der Abwesenheit Hartschierles verarmten



Schrambergs Einwohner immer mehr infolge von Unwetterkatastrophen, Mißernten, Ablösung der Feudallasten durch Geldleistungen und erneuter Einquartierungen von Truppen zur Niederschlagung der 1848er-Revolution. Zwangsverkäufe und Arbeitslosigkeit, Hunger und Bettelei kennzeichneten den Marktflecken auch noch um die Jahrhundertmitte. Viele Schramberger wanderten nach Amerika aus. Die zunächst als Armenbeschäftigungsanstalt gegründete Strohmanufaktur Haas, die hauptsächlich Heimarbeiterinnen beschäftigte, arbeitete, seit sie kaufmännisch betrieben wurde, allmählich mit Gewinn und verfügte bald über ein ausgedehntes Areal und eigene Fabrikationsgebäude am Rande des Marktfleckens. Die 1820 gegründete Steingutfabrik entwickelte sich innerhalb von 30 Jahren zu einem stattlichen Unternehmen mit 200 Beschäftigten, davon ein Drittel Kinder. Weitere Fabrikgründungen wie die der Emaillefabrik Schweizer (1849) und der zweiten Strohmanufaktur Wolber (1846) dokumentierten die zunehmende Industrialisierung. Dennoch gab es immer noch zu wenig Arbeitsplätze, um die rasche Bevölkerungszunahme aufzufangen. Im Jahre 1854 war die Armut ungeachtet aller Gegenmaßnahmen derart groß, daß eine Kinderrettungsanstalt gegründet wurde, die den Kinderbettel steuern sollte.

«Hartschierle» kehrt heim und wohnt in der «Moosmannshöhle»

Auch Hartschierle zwang die Hungerkrise um 1850 zur Rückkehr nach Schramberg, wo er das Heimatrecht besaß und daher Anrecht auf Unterstützung hatte. Statt unter den Menschen im Marktflecken zu leben, zog sich Gregor Moosmann jedoch in eine im Wald hinter dem Schramberger Schloßberg gelegene Höhle zurück, die später nach ihm benannte «Moosmannshöhle». Ob sein Rückzug in die Einsamkeit freiwillig war oder nicht, ist unbekannt. Als «Geächteter» war er zunächst einmal aus der dörflichen Gesellschaft ausgestoßen und zum Außenseiter gestempelt; und ob man bereit gewesen wäre, ihn nach jahrelangem Fernbleiben nun wieder aufzunehmen, hätte er Arbeit gefunden, läßt sich nicht mehr feststellen. Die allgemeine Wirtschaftslage der damaligen Zeit spricht eher dafür, daß er im Flecken keine Arbeit in seinem erlernten Beruf gefunden hat. Die Schwarzwälder Uhrmacherei – und mit ihr die Schildmalerei – befand sich damals in einer Krise. In Amerika und Frankreich entstandene Uh-





Außer der eigentlichen Weihnachtsszene – auf der linken Seite: Maria mit dem Jesuskind – konnten mit Hartschierles Krippenfiguren auch weitere Geschehnisse aus der Heilsgeschichte dargestellt werden. Die Abbildungen zeigen folgende Papierkrippenfiguren, die von Hartschierle auf starkes Papier gemalt, ausgeschnitten und mit einem Holzstäbchen versehen wurden, mit dessen Hilfe die Figuren ins Moos gesteckt werden konnten: Anbetung der Heiligen Drei Könige, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Hochzeit zu Kana.





Außer religiösen Krippenfiguren malte Hartschierle viele Menschen, die aufgrund ihrer Berufe in der freien Natur unterwegs sind. Bauern, Bäuerinnen und Mägde auf dem Weg zum Markt und Hausierer stellte er mit ihren verschiedenartigen Tragegeräten dar. Jäger zeichnete er vorwiegend als Unterlegene, vom Tier Überlistete oder Gejagte (vgl. S. 278). Besonders sorgfältig malte er die Tiere seiner näheren Umgebung.

renfabriken stellten mit Hilfe neuartiger Maschinen preiswertere und bessere Uhren her als die Schwarzwälder. Dieser Konkurrenz auf dem Billig-
uhrsektor versuchte man im Schwarzwald zunächst unter anderem dadurch zu begegnen, daß man die jahrzehntelang verwendeten, nun unmodern gewordenen bemalten Lackschilder dieser Uhren allmählich durch solche aus Porzellan und Messingblech ersetzte. Auch der aus Ditzenbach, Oberamt Geislingen, stammende Gipsermeister Christoph Schweizer, der 1845 die kleine in Schramberg bestehende Holzschildmalerei übernommen hatte, folgte dem Trend der Zeit und führte 1849 die fabrikmäßige Produktion von Emaillezifferblättern ein, die bis dahin nur in Frankreich betrieben worden war. Maler beschäftigte er daher kaum mehr. Die Steingutfabrik, in der die Maler dreißig Jahre später zu den am besten bezahlten und entsprechend hoch angesehenen Arbeitskräften zählen sollten, stellte um 1850 nur Umdruckgeschirr her und benötigte daher Kupferstecher und Kupferdrucker, jedoch keine ausgebildeten Maler. Ob der bereits 50jährige Hartschierle angesichts des damaligen Überangebots an Arbeitskräften überhaupt noch eine Chance in der ihm ungewohnten Fabrikarbeit gehabt hätte, ist ohnehin zweifelhaft. Möglicherweise strebte Gregor Moosmann als ausgebildeter Maler eine Beschäftigung in der Fabrik auch gar nicht an –, Fabrikarbeit stand unter Handwerkern wie sonstigen Gewerbetreibenden nicht in hohem Ansehen.

Der Schildmaler zeichnet Krippenfiguren auf Papier

Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, begann Hartschierle mit dem Malen von Krippenfiguren. Abnehmer waren die Handwerker in Schramberg und die Bauern der umliegenden Höfe, die ihm im Winter, wenn er wegen der Kälte seine Höhle verlassen mußte, Unterkunft und Verpflegung gewährten, wofür er wohl als Gegenleistung Krippenfiguren malte. Ansonsten erhielt er für ein *ganzes Krippli*, das aus mehreren hundert gemalten Figuren bestand, 12 Gulden – ein Betrag, für den damals ein festangestellter Arbeiter der Strohmanufaktur 19 Tage, eine Taschenflechterin und eine Tagelöhnerin 45 Tage und eine Flechtschülerin 144 Tage arbeiten mußten. Ein Schildmaler mußte hierfür 30 bemalte Uhrenschilder liefern, ein Schwarzwälder Uhrmacher drei bis vier 8-Tag-Uhrwerke oder elf bis dreizehn 12-Stunden-Uhrwerke.

Zimmermeister Alle in Schramberg besaß ein solches *ganzes Krippli*, von dem noch rund 700 *Krippli-ma(n)li* erhalten sind und uns Aufschluß über den Krippenbau im Schramberg des 19. Jahrhunderts geben. Die fünf bis fünfzehn Zentimeter hohen Krippenfiguren sind ohne sichtbare Vorlage mit Wasserfarben von Hand einseitig auf starkes Papier, oft Abfälle veralteter Hauskalender, gemalt und auf der unbemalten Rückseite mit einem flachen, unten angespitzten Holzstäbchen versehen, das mit der Spitze die Standfläche überragt und den Papierfigu-

ren, die mit Hilfe dieser Holzstäbchen ins Moos gestellt werden können, Halt gibt. Bis zu vier Meter breite offene Mooskrippen, die aus im Wald zu findenden Naturmaterialien wie Moos, Stockwurzeln, Steinen, Sand und Pflanzen gebaut wurden, waren bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts in Schramberger Bauern- und Handwerkerhäusern allgemein üblich und wurden erst in den 50er Jahren beinahe vollständig von den weniger Raum beanspruchenden geschlossenen Kastenkrippen abgelöst.⁵

Derartig große, offene Mooskrippen boten Fläche für die Unterbringung einer so hohen Anzahl von Krippenfiguren, wie Zimmermeister Alle sie besaß, und ermöglichten auch die Aufstellung von Simultanszenen. Außer der eigentlichen Weihnachtsdarstellung, der Verkündigung und der Anbetung der Könige, verfügte Zimmermeister Alle über die bis nach der Jahrhundertwende noch üblichen Krippenszenen wie Kindermord des Herodes, Beschneidung, Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Hochzeit zu Kana. Die Heiligen Drei Könige sind in verschiedenen Größen und Ausführungen – reitend, kniend – vorhanden, so daß gleichzeitig Reise- und Anbetungsszene gezeigt werden konnten. Daneben sind Figuren erhalten, die die Wiedergabe von Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen ermöglichen, beispielsweise das



Martyrium Sebastians und die Enthauptung Johannes des Täufers. Wir dürfen deshalb davon ausgehen, daß große Teile der Heilsgeschichte mit Hilfe dieser Krippenfiguren zu veranschaulichen waren. Die unterschiedliche Größe der Figuren macht auch eine bescheidene perspektivische Darstellung möglich. Außer den religiösen Figuren tritt eine Menge Volk auf, überwiegend sonntäglich gekleidete Menschen aus vorindustrieller Zeit, Scharen von Leuten, die aufgrund ihrer Berufe in der freien Natur unterwegs sind. Dazu gehören u. a. Hausierer, die Hartschierle in allen möglichen Varianten mit ihren verschiedenartigen Tragegeräten abbildete. Daneben findet man Hütemädchen, die eine Gans im Korb tragen, Hütejungen, die ein Kalb herbeiführen, Uhrhändler, die Schwarzwälder Lackschilduhren feilbieten, Mägde, Bäuerinnen und Bauern, die ihre Erzeugnisse zum Markt tragen. Neben diesen Menschen, die Gregor Moosmann unterwegs begegneten und offenbar die Mehrheit seiner Krippenfiguren ausmachten, faszinierten Hartschierle offenbar die Jäger. Er zeichnete sie, wie sie das soeben erlegte Wild im Rucksack vorbeitrugen oder häufig als vom Tier Überlistete, als Unterlegene und selbst Gejagte: beispielsweise der vor einer Wildsau auf einen Holzstapel flüchtende Jäger oder der von einem Fuchs beraubte Jäger. Besonders sorgfältig





malte Hartschierle die Tiere seiner näheren Umgebung: Schafe, Ziegen und das Wild des Waldes, in dem er lebte.

Am sorgfältigsten gemalt:
Tiere, Jäger und Hausierer

Auffällig ist bei Hartschierles Krippenfiguren nicht nur, daß diejenigen der nichtreligiösen Krippenszenen gegenüber den für die religiösen bestimmten ersichtlich überwiegen, sondern ebenso, daß die malerische Qualität wechselt: am eigenständigsten, sorgfältigsten und variationsreichsten sind die Tiere der heimischen Umgebung gemalt, und auch die Hausierer und Jäger sind deutlich eigenständiger als die religiösen Figuren ins Bild gesetzt. Auffällig ist ferner, daß die Menschen, die im damaligen Markt- flecken Schramberg ihrer mehr und mehr industrieller Beschäftigung nachgingen, die Fabrikarbeiter als Krippenfiguren fehlen; obwohl viele von ihnen weit außerhalb wohnten und tagaus tagein stundenlang unterwegs waren, von daher durchaus geeignet gewesen wären, als zur Krippe Eilende dargestellt zu werden.

In den zwanzig Jahren, in denen Hartschierle Krippenfiguren malte – von etwa 1850 bis 1870 –, veränderte sich die Struktur des Markt- fleckens Schramberg rasch. Die bestehenden Fabriken steigerten ihre Beschäftigtenzahlen. Neue Fabriken siedelten sich in den an den Markt- flecken angrenzenden Seitentälern an: Im Lauterbachtal, oberhalb der Werkstatt des Zimmermeisters Alle, wurden 1861 die er-

sten Fabrikgebäude der rasch expandierenden Uhrenfabrik Junghans gebaut. Im oberen Götterbachtal hatte sich 1859 die Uhrenfabrik Mayer angesiedelt. Der Gebäudebestand Schrambergs verdreifachte sich in einem knappen Vierteljahrhundert. 1846 waren es 196, 1870, zwei Jahre vor Hartschierles Tod, bereits 595 Gebäude bei rund 3200 Einwohnern. Auswanderung, Epidemien und Hungersnöte hatten die Einwohnerzahl zunächst sinken lassen; erst um 1870 war der Einwohnerstand von 1846 wieder erreicht. 1867 erhielt der aufstrebende Industriort Schramberg Stadtrecht. Aus bis zu 20 Kilometer entfernten Dörfern kamen mehr und mehr Menschen in die Fabriken. In der Strohmanufaktur Haas, deren älteste noch erhaltene Fabrikordnung aus dem Jahre 1862 stammt, arbeiteten die Menschen von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Eine zwölf- bis vierzehnstündige Fabrikarbeitszeit war damals üblich, und zusätzlich mußten noch Hin- und Rückweg von den Arbeitern bewältigt werden.

Industrielle Arbeitswelt ausgeklammert

Wäre Hartschierle daran gelegen gewesen, die Realität seiner Zeit in seinen Krippenfiguren abzubilden, dann hätte er die Scharen von Menschen in ihrer Arbeitskleidung zeigen müssen, die Tag für Tag und bei jedem Wetter mehrere Stunden zwischen den umliegenden Dörfern und den Schramberger Fabriken unterwegs waren, um ihren und ihrer Fa-





milien Lebensunterhalt zu verdienen. Für Hartschierle war die Industrie jedoch kein Thema. Unter den Hunderten von Krippenfiguren findet sich kein einziger Fabrikarbeiter, keine Strohflechterin auf ihrem Weg nach Schramberg, wo sie die Fertigwaren in der Manufaktur abzuliefern und das Rohmaterial oder halbfertige Produkte zur Weiterverarbeitung abzuholen hatte. Die Menschen, die zur Zeit Hartschierles die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, werden als Krippenfiguren ausgeklammert. Hartschierle hatte in der industriellen Welt keinen Platz gefunden und fühlte sich als Vertreter der kleinen Gewerbetreibenden, die sich – ebenso wie der zünftige Handwerkerstand, dessen große Zeit vorüber war und dessen Angehörige vielfach von selbständigen Handwerkern zu Fabrikarbeitern herabsanken – durch die Industrialisierung in ihrer Existenz bedroht sahen. Aus diesem Grund präsentiert Hartschierle in seinen Krippenfiguren auch keinen Spiegel der industriellen Realität seiner Zeit, sondern konserviert – idealisierte – vorindustrielle Verhältnisse. Seine Figuren, die zur Krippe eilen, sind sonntäglich gekleidet. Bergleute werden zwar nicht nur beim Spiel in der Bergmannskapelle gezeigt, sondern auch bei der Arbeit: Aber auch hier tragen sie Festtagsgewänder. Der Hütejunge, der gewöhnlich keine Schuhe besitzt, trägt eine Fußbekleidung. Der Uhrenhändler bringt dem Christkind nicht die zu dieser Zeit modernen Rahmenuhren, sondern die veralteten Lackschilduhren, die damals auf dem internationalen Markt kaum mehr unterzubringen waren.

Hartschierles Sicht- und Malweise ist durchaus kein Einzelfall. Vor dem Aufkommen der Fotografie, die in Schramberg seit etwa 1875 realistischere Lebensbilder liefert, ist kaum eine wirklichkeitsgetreue Darstellung des Lebens im Schwarzwald zu finden. Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Litho- und Xylographien, wie wir sie beispielsweise in den Schwarzwaldbeschreibungen Heunischs und Schreibers finden, bilden die Menschen, ihre Lebens- und Arbeitswelt in mehr oder weniger romantischer Sicht ab.⁶ Während beispielsweise die Schwarzwälder hausindustriellen Uhrmacher um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfen, immer länger arbeiten und immer weniger verdienen, ihre Produkte zu Schleuderpreisen auf den Markt werfen, ohne langfristig der zunächst aus Amerika, dann aus dem württembergischen Teil des Schwarzwaldes, aus Schramberg und Schwenningen, kommenden industriellen Konkurrenz gewachsen zu sein, stellen zeitgenössische Künstler sie im trauten Heim dar: als eigenbestimmte, unabhängige, zufriedene und gutgenährte Schwarzwälder, die daheim in ihrer heimeligen Stube zusammen mit der ganzen Familie Uhren basteln. *Die glückliche Familie* nennt der Künstler seine beschauliche Arbeitsplatzdarstellung. Während zeitgenössische Wirtschaftswissenschaftler uns über den Verfall der Einkommensverhältnisse, die mangelnde Hygiene, schlecht belüftete, stickige Arbeitsstuben, die gleichzeitig Wohnstuben sind, über Krankheiten wie Schwindsucht als Folge schleichender Bleivergiftung bei Schildmalern berichten, zeichnet der aus Hüfingen stam-



mende Schwarzwaldmaler Lucian Reich seine Schildmalerin adrett gekleidet, als selbständige freie Künstlerin in heller, freundlicher Stube.⁷ Wie seine von der Romantik geprägten Zeitgenossen überliefert uns auch Hartschierle eine idealisierte vorindustrielle Welt voll fröhlicher Hirten und Wanderhändler.

Seit dem 18. Jahrhundert Krippenfiguren aus Papier

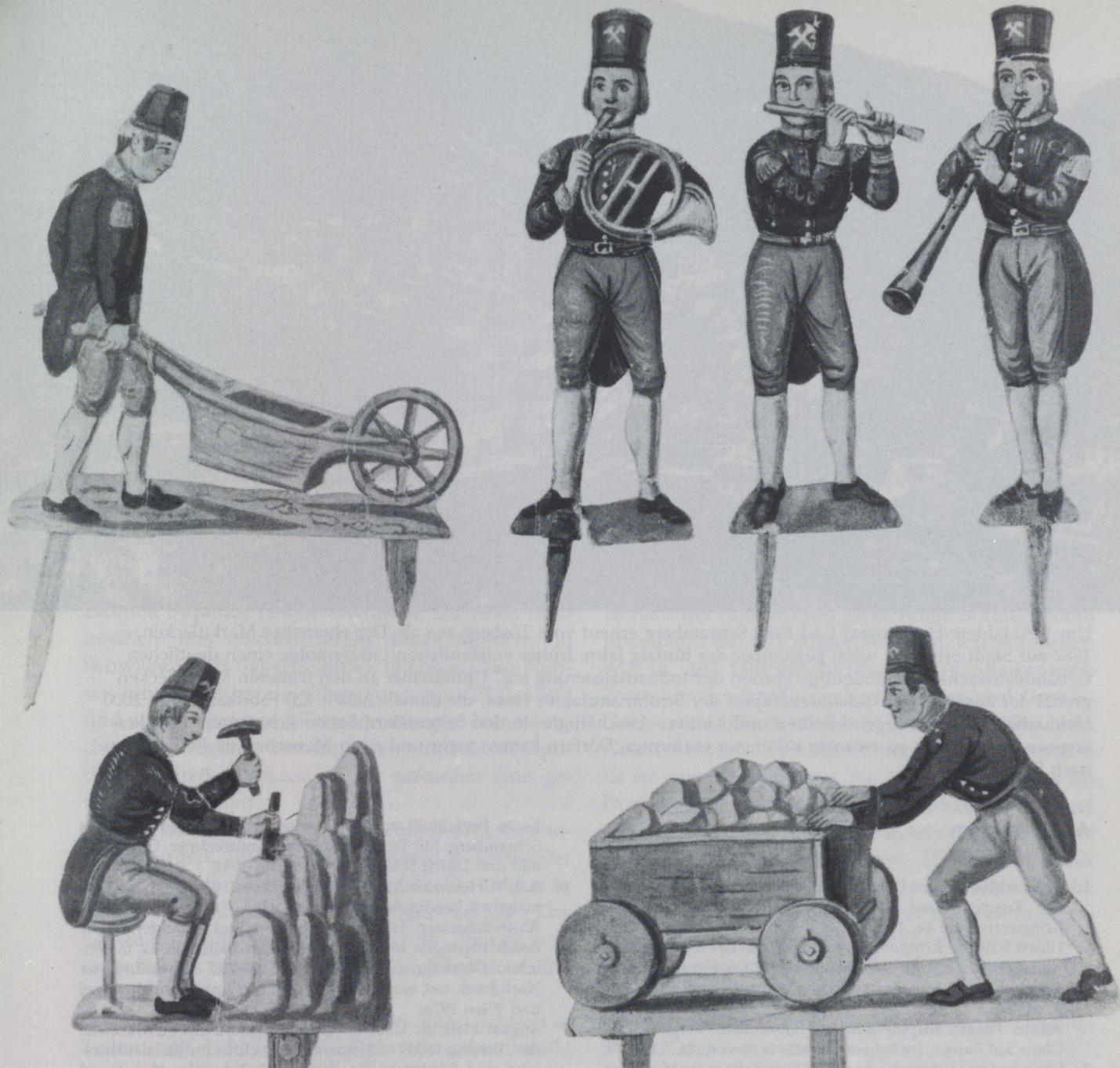
Dem lange Jahre von Schramberg abwesenden, weit herumgekommenen Gregor Moosmann blieb der idealistisch-romantische Malstil seiner Zeit nicht verborgen. Auch sind Krippenfiguren aus Papier keine Erfindung Hartschierles.⁸ Entsprechend den auf Brettern gemalten monumentalen Flachkrippen für Kirchen wurden schon seit dem 18. Jahrhundert Krippenfiguren aus Papier für Hauskrippen verwendet. Neben den teilweise auf Bestellung gemalten Papierkrippenfiguren gab es bereits damals die ersten gedruckten – in Kupfer gestochenen – Ausschneidebögen mit Krippenfiguren, hergestellt u. a. bei Albrecht Schmidt, Martin Engelbrecht und Leonard Kaufmann in Augsburg. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die gemalten

Ausschneidekrippen mehr und mehr von gedruckten – nun großenteils lithographierten – verdrängt. Bilderbogenhersteller wie beispielsweise J. B. Schreiber in Esslingen, dessen Ausschneidebögen in Schramberg bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts Verwendung fanden, lieferten sie nach ganz Europa, wo sie auf den Christkindmärkten und von Hausierern vertrieben wurden.

Nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung der Papierkrippenfiguren hatte der romantische Zeitstil der Nazarener: die Kirchenkrippe des Wiener Akademieprofessors Josef Ritter von Führich – die Führichkrippe – kam wie andere berühmte Bretterkrippen als Ausschneidebogen heraus und wurde noch im 20. Jahrhundert gedruckt und auch in Schramberg verwendet. Die billige Herstellung dieser Ausschneidekrippen ermöglichte eine rasche Verbreitung gerade unter den ärmeren Bevölkerungsschichten. Hartschierle wird diese im 19. Jahrhundert massenhaft in den Handel gelangten Papierkrippenfiguren im Nazarenerstil gekannt haben. Sein Malstil, insbesondere bei den religiösen Figuren, läßt darauf schließen, daß er sich sie zum Vorbild nahm. Ebenso werden ihm die häufig verwendeten Motive der «verkehrten Welt», die er in seinen

Fabrikarbeit, wie sie dieses um 1890 in der Uhrenfabrik Junghans in Schramberg aufgenommene Foto zeigt, bestimmte schon zu der Zeit, als Hartschierle seine Krippenfiguren malte, den Alltag in Schramberg. Aber als Krippenfiguren fehlen die Fabrikarbeiter bei Hartschierle, obwohl viele von ihnen täglich stundenlang zu Fuß aus den umliegenden Dörfern nach Schramberg unterwegs waren und von daher – wie die Hausierer – durchaus geeignet gewesen wären, als zur Krippe Eilende dargestellt zu werden.





Die Menschen, die sich dem Industrialltag unterworfen haben, sind für Hartschierle, der in der industriellen Welt keinen Platz gefunden hatte, kein Thema. In seinen Krippenfiguren zeigt er uns eine – idealisierte – vorindustrielle Welt voll fröhlicher Hirten und Wanderhändler, in der allenfalls sonntäglich gekleidete Bergleute einer anscheinend sauberen Bergwerksarbeit nachgehen.

Jägerdarstellungen umsetzte, aus der Bilderbogenproduktion seiner Zeit hinreichend vertraut gewesen sein. Wenn Schramberger Krippenbauer die gemalten Figuren Hartschierles und nicht die im Handel erhältlichen gedruckten bevorzugten, so war dies sicher nicht nur darin begründet, daß Hartschierles Figuren bereits farbig angelegt waren, während die gedruckten selbst koloriert werden mußten. Hartschierle verfügte mehr noch über größere Variationsmöglichkeiten, und bei ihm konnte man auch besondere Figuren in Auftrag geben. Hartschierle erwarb mit dem Verkauf seiner Krippenfiguren offensichtlich keine Reichtümer. Seine

letzten Lebensjahre verbrachte er, nachdem er seine Höhlenwohnung krankheitshalber hatte verlassen müssen, im Armenhaus im Spittel – ganz in der Nähe der geschäftigen Strohmanufaktur Haas und der Emaillefabrik Schweizer. Dort starb Gregor Moosmann am 8. März 1872 im Alter von 71 Jahren. Rund sechzig Jahre nach seinem Tod erfährt der Außenseiter Hartschierle eine späte Ehrung durch die Heimatdichterin Emma Haaser, die ihn nun nicht nur als gutmütigen Sonderling schildert, sondern auch unter die Schramberger Originale einreihet.⁹ Seine Krippenfiguren sind heute gesuchte Sammlerstücke.



Um 1880 bildete Hoffotograf Carl Faist Schramberg erneut vom Tösberg aus ab. Der ehemalige Marktflecken, 1867 zur Stadt erhoben, weist gegenüber der fünfzig Jahre früher entstandenen Lithographie einen deutlichen Gebäudezuwachs und eindeutige Spuren der Industrialisierung auf. Unmittelbar an den früheren Marktflecken grenzt der ausgedehnte Gebäudekomplex der Strohanufaktur Haas, die damals neben 120 Fabrikarbeitern 2000 Heimarbeiter – überwiegend Frauen und Kinder – beschäftigte. In den Seitentälern haben sich weitere Fabriken angesiedelt. Aus bis zu zwanzig Kilometer entfernten Dörfern kamen mehr und mehr Menschen in die Fabriken nach Schramberg.

Anmerkungen

- 1 Gregor Moosmann. Der Krippenmaler von Schramberg. In: *Der Krippenfreund*. Mitteilungen des Vereins bayrischer Krippenfreunde 44, 1926, S. 28 f.
Ulrich Scheller: Krippengestalten im Raum der Schwarzwaldstadt Schramberg (I). *Geschichte in den Krippenfiguren des «Hartschierle»*. In: *Der Bayerische Krippenfreund*. 210, 1974, S. 61–64.
Alfons Haigis: Krippe aus der Einsamkeit. *Vergänglicher Glanz auf Papier*. In: *Schwarzwälder Bote* vom 24. 12. 1979.
- 2 Über die Lage Schrambergs um 1800 und die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert siehe German Waller: *Chronik der Stadt und ehemaligen Herrschaft Schramberg*. Wolfach 1872.
Oskar Dambach: *Schramberg. Ort und Herrschaft*. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Schramberg 1904.
Wilhelm Haas/Günther Holtz: *900 Jahre Schramberger Vergangenheit. Versuch einer Geschichte der Fünftälerstadt von den Anfängen bis zum Jahre 1933*. Schramberg 1957 (Maschinenschrift, Stadtarchiv Schramberg).
Ausstellungstexte zu den Abteilungen Steingut, Strohflechterei, Schwarzwalduhren und Industrieuhren des Stadtmuseums Schramberg. Bearbeitet von Heidi Beck, Bärbel Brugger, Walter Dehnert, Ursula Dittrich, Hildegard Grieser, Cornelia Kaiser, Gisela Lixfeld, Siegfried Wagner, 1980–1983 (Maschinenschrift; Museumskatalog mit Ausstellungstexten in Vorbereitung).
- 3 Julius Kuckuck: *Die Uhrenindustrie des Württembergischen Schwarzwaldes*. Tübingen 1906, S. 7–9.
- 4 Vgl. Lisgret Militzer-Schwenger: *Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806–1914*. Tübingen 1979 (= *Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts* 48).
- 5 *Krippenbau im Raum Schramberg. Von Hartschierle bis heute*. Begleitheft zur Krippenausstellung des Stadtmuseums Schramberg. Mit Texten von Bärbel Krautkrämer, Gisela Lixfeld und Ulrich Scheller. Schramberg 1984.
- 6 A. J. V. Heunisch/Aloys Schreiber: *Baden. Geographisch und malerisch beschrieben*. Stuttgart 1838.
Aloys Schreiber: *Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogthum Baden in 12 malerischen Darstellungen*. Freiburg 1820–1827 (Unveränderter Nachdruck mit einem Kommentar von Lutz Röhrich. Basel und Wien 1978).
- 7 August Meitzen: *Über die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes*. Breslau 1848 (= *Alemania. Zeitschrift für die alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache*, N. F. 1, Freiburg 1900).
Adolph Poppe: *Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahre 1838*. Technisch und statistisch dargestellt. In: *Dinglers polytechnisches Journal* 75, 1840, S. 350–380, 431–443.
Lucian Reich: *Wanderblüthen*. Aus dem Gedenkbuche eines Malers. Karlsruhe 1855.
- 8 Angaben über gemalte und gedruckte Papierkrippenfiguren nach Rudolf Berliner: *Die Weihnachtskrippe*. München 1955, S. 141.
Wilhelm Döderlein: *Alte Krippen*. München o. J., S. 36.
Nikolaus Grass (Hrsg.): *Weihnachtskrippen aus Österreich*. Innsbruck 1966. Darin die Beiträge von Franz Colleselli: *Die Weihnachtskrippe in Tirol*; Hubert Kaut: *Die Wiener volkstümlichen Krippen und das Wiener Krippenspiel*; Georg Kodolitsch: *Über steirische Weihnachtskrippen*; Friedrich August Thomek: *Wiener Kirchenkrippen*.
Erich Lidel: *Die Schwäbische Krippe*. Weißenhorn 1978, S. 31–34, 74 f.
Christian Rietschel: *Die Weihnachtskrippe*. Berlin o. J., S. 23, 31–33.
- 9 Emma Haaser: *Der Hartschierle*. In: *dies., Die Schramberger Originale früherer Zeit*. O. O. (Schramberg) 1936, S. 20 f.